

Ausschnitt aus der Erzählung "nur ein Apfel"

Geschichten aus dem Rebhaus

Werner Friedrich

Einmal, die Pause war noch gar nicht so lange vorüber, hörten wir im Schulzimmer ein Fluchen und Wettern — und dann das heftige Zuschlagen des Briefkastens, draussen an der Schulhauswand. Es konnte nur der Pöstler sein. Eiligen Schrittes ging der Lehrer hinaus. Er hasste es, während des Unterrichts gestört zu werden. «Das ist doch eine verdammte Sauerei», hörten wir den Pöstler klagen. «Da will ich den Briefkasten leeren, und was kommt mir zwischen all den Briefen entgegen: Eine Handvoll Apfelbitschgi!» Wenn das noch einmal vorkomme, hörten wir ihn wettern, werde er bei der Kreispostdirektion klagen.

Das brachte den Lehrer zur Weissglut, erstens, weil er selbst immer gegen die Unsitte ankämpfte, dass die Schüler ihre Apfelbitschgi auf dem Pausenplatz liegen liessen, und zweitens, weil er sich vom Pöstler, der früher einmal sein Schüler gewesen war, hatte die Meinung sagen lassen müssen. Dann nahm er ihm in einem Papier alle Apfelreste ab und legte sie im Schulzimmer aufs Harmonium. Wen sollte er jetzt mit einem kräftigen «Hosenspanner» abfertigen? Die halbe Klasse vielleicht? Er ging mit hochrotem Kopf vor der Klasse auf und ab. Schliesslich brach er die Stille: «Ich frage nicht, wer die Bitschgi in den Briefkasten geworfen hat. Jeder weiss, was für einen Apfel er gegessen hat und ich fordere hiermit die Sünder auf, nach vorne zu kommen und sich sein Bitschgi herauszusuchen».



Zuerst ein Zögern. Endlich fasste sich die Tochter der wohl angesehensten Familie im Dorf ein Herz und ging mit hochrotem Kopf nach vorne. Langsam folgten ihre Freundinnen. Zum Schluss blieb ein letztes Bitschgi übrig. Da stand Lisbeth, die Schwester des Pöstlers auf und ging nach vorne...

Wer glaubte, die Schüler hätten jetzt ihre Bitschgi im Abfallkübel verschwinden lassen können, hatte die Rechnung ohne den Lehrer gemacht. «So, schön in einer Reihe vor der Klasse aufstellen. Hat jeder sein Bitschgi in der Hand?» fragte der Lehrer. «Ja,» tönte es mehrstimmig zurück, worauf der Lehrer sagte: «Ihr habt jetzt Zeit, hier euern Klassenkameraden zu zeigen, wie sauber ihr es aufessen könnt. Ausser dem Stiel bleibt nichts mehr übrig!» Die hochroten Köpfe wurden immer bleicher, und angewidert biss Lisbeth als Erste in ihr Bitschgi. «Ich habe jetzt Zeit bis morgen Abend. Es geht mir niemand nach Hause, bis das letzte Bitschgi aufgeessen ist. Wer das nicht fertig bringt, dem kann ich hier ein bisschen nachhelfen», sagte er und klopfte ein paarmal mit den hölzernen Überresten eines massiven Handwischers, dem die Borsten schon vor Jahren ausgefallen waren, über seinen Handrücken. Über eine Stunde verging, bis auch die Letzte ihr Bitschgi unten hatte. Die Letzte musste alle Stiele einsammeln und hinter dem Schulhaus auf dem Kompost deponieren.

Ich esse heute noch, mehr als 60 Jahre später — und mit weniger guten Zähnen — jeden Apfel restlos fertig.